

ALEXANDER SCHUNKA, Gäste, die bleiben. Zuwanderer in Kursachsen und der Oberlausitz im 17. und frühen 18. Jahrhundert (Pluralisierung & Autorität, Bd. 7), LIT-Verlag, Hamburg 2006. – 440 S. (ISBN: 3-8258-9374-X, Preis: 34,90 €).

In den letzten Jahren entstanden unabhängig voneinander gleich mehrere Graduiierungsarbeiten, die sich einer von der Forschung bis dahin eher wenig beachteten sozialen Gruppe widmeten – den so genannten böhmischen Exulanten. Bei ihnen handelt es sich um Glaubensflüchtlinge während der habsburgischen Rekatholisierungswelle in Böhmen. Vor allem im benachbarten Kurfürstentum Sachsen und in der Oberlausitz, die sich Sachsen im Ergebnis des 30-jährigen Krieges gesichert hatte, fanden sie eine neue Heimat. Heimat ist dabei weniger ein Ort, sondern ein Gefühl der Geborgenheit und des Respektiertseins. Bevor freilich dieser Zustand erreicht werden konnte, war der schwierige Prozess der Integration der Neankömmlinge zu bewältigen. Genau diesem Prozess hat sich die Arbeit von Alexander Schunka gewidmet. Es handelt sich um seine Dissertation, die im „Diskussionszusammenhang des [...] Sonderforschungsbereichs 573 ‘Pluralisierung und Autorität in der Frühen Neuzeit‘“ (S. IX) entstanden ist. Integration sollte – so die Idealvorstellung – „für beide Seiten, Zuwanderer und Aufnahmegesellschaft, ordnungsstiftend und existenzertreu“ (S. 3) verlaufen, wobei dies in der Praxis wohl nur selten konflikt- und widerspruchsfrei gelang. Von dieser Idealdefinition ausgehend untersucht Schunka, der mit dem Fremdenkonzept nach Alfred Schütz arbeitet, die Implantation der böhmischen Zuwanderer, deren Spuren sich gerade in den Städten Sachsens bis heute finden lassen. So verdankt die „Böhmische Straße“ in Dresden ihren Namen nicht etwa dem Straßenverlauf nach Böhmen, sondern den einstigen Anwohnern. Die böhmischen Exulanten stehen pars pro toto für allgemeine Migrationsmodi, wobei Schunkas spezielles Forschungsinteresse weniger den Gründen für die Exilierung gilt, als vielmehr in einer überaus perspektivenreichen Herangehensweise den Assimilations- und Integrationsmechanismen am „Zuwanderungsort“. Es geht mithin um die Wahrnehmung von Fremdheit (auf beiden Seiten), um die Reorganisation der Lebensverhältnisse, um mögliche Identitätsverschiebungen u. ä.

Dies aufzuzeigen gelingt Schunka in hohem Maße, auch weil er nicht der Versuchung erlegen ist, eine Prosopografie zu schreiben, was bei ca. einer Million Exulanten, die Böhmen verließen – nahezu ein Drittel der damaligen Bevölkerung – wohl auch kaum möglich gewesen wäre. Natürlich werden exemplarisch auch einzelne Karrieren aus den vorsichtig geschätzten 15.000 Einwanderern, die sich in Sachsen niederließen, verfolgt. Entsprechend der sozialen Klassifizierung in Geistlichkeit, Adel, Gelehrte, Kaufleute („Händler“), Handwerker und (arme) Landbevölkerung weiten sich diese Beobachtungen zu Milieustudien aus.

So verschieden die jeweiligen Anpassungsvorgänge im Einzelnen auch waren, schwebte doch über allen der normative Rahmen, wengleich der rechtliche Status von Emigranten, der während der Friedensverhandlungen zu Münster und Osnabrück am Ende des 30-jährigen Krieges sehr wohl ins Bewusstsein gerückt war, in der Schwebe blieb, denn zu verbindlichen Regeln hatte man sich nicht durchringen können, weder in Bezug auf das Herkunftsland, wo es Vermögensfragen zu klären galt, noch hinsichtlich des Aufnahmelandes.

Sachsen hatte sich am ehesten diesem Problem zu stellen und stand angesichts der enormen Zahl vor der Schwierigkeit, behördlich zu reagieren. Grundsätzlich war das Kurfürstentum bestrebt, möglichst seinen nahezu monokonfessionellen Zustand des lutherischen Bekenntnisses zu erhalten, und lehnte daher die Aufnahme von Calvinisten und Hugenotten zunächst ab. Zuständig für diese Angelegenheiten war dem Grunde nach der Geheime Rat, dem die städtischen wie auch die kirchlichen

Institutionen bzw. die Konsistorien zuarbeiteten, wobei es aufgrund unterschiedlicher Interessenlagen mitunter zu einer „Frontstellung zwischen Stadt und Stadtherr“ kommen konnte (S. 84). Nach Aufforderung durch die kurfürstlichen Behörden erstellten die Städte nicht selten ellenlange Listen über die zugewanderten Böhmen. Der werdende Staat erhielt dadurch – ein nützlicher und durchaus gewollter Nebeneffekt – einen polizeilichen Überblick über die neuen Bewohner des Landes. Auf Seiten der Neuankömmlinge zeugen vor allem die recht zahlreich erhaltenen Suppliken von den Schwierigkeiten der Integration, spiegeln aber auch deren Hoffnungen und Wahrnehmungen wider. Als besonders aufschlussreich erweist sich die Reaktion der böhmischen Gemeinden, die wie im Falle Dresdens und Johannegeorgenstadts bestrebt waren, ihre (religiösen) Traditionen und Eigenheiten auch in das neue Umfeld zu transferieren und zu behaupten, wengleich sie den „Kurfürsten als lutherischen Herrscher“ akzeptierten (S. 353). Der Begriff des Exulanten wurde dabei zu einer Art „Ehrenprädikat“ für denjenigen, der seinem Glauben allen Anfechtungen zum Trotz treu geblieben war. Aber mit diesem Signet blieb man auch ein Fremder in der Wahrnehmung.

Im Ergebnis – was vielleicht sogar eine der bemerkenswertesten Thesen Schunkas ist – stellt sich dieser Prozess, der sich bis weit ins 18. Jahrhundert hinziehen sollte, für Sachsen als „Internationalisierung des Kurfürstentums“ dar, wodurch Sachsen künftig leichter mit konfessioneller und sozialer Pluralität umgehen konnte, was schon in der wenig später eingegangenen Verbindung mit dem katholischen Polen aktuell werden sollte.

Dresden

Lars-Arne Dannenberg

KONSTANTIN HERMANN, Der Bestand „Mechanica“ der Kurfürstlichen/Königlichen Bibliothek Dresden von 1556 bis 1918. Eine kulturgeschichtliche Studie der Erwerbungswege und Motivationen (Berliner Arbeiten zur Bibliotheks- und Informationswissenschaft, Bd. 21), Logos, Berlin 2008. – 371 S., 3 Bl. (ISBN: 978-3-8325-1632-1, Preis: 48,00 €).

Seit einigen Jahren ist die Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden (SLUB Dresden) verstärkt um die Erforschung und Aufarbeitung ihrer eigenen Geschichte bemüht. Mit seiner im Juli 2007 von der Philosophischen Fakultät I der Humboldt-Universität zu Berlin angenommenen und nunmehr im Druck vorliegenden Dissertation leistet Konstantin Hermann dazu einen umfangreichen Beitrag. Gegenstand der Untersuchung ist der Bestand *Mechanica*, also Schriften zu Maschinenbau und Technik, Statik, Pneumatik und Hydraulik sowie auch zu Uhren, zum Mühlenbau und zur Luftschiffahrt. Er umfasst heute 1.270 bis zum Jahr 1918 erschienene Titel.

Ziel der in sechs Haupt- und zahlreiche Unterkapitel gegliederten Arbeit ist es, erkennbar werden zu lassen, „wie die Bibliothek auf die Entwicklungen in der Wissenschaft in ihrem Bestandsaufbau reagiert hat.“ (S. 9) Dafür legte der Autor seiner Analyse eine mehrdimensionale Betrachtungsweise zu Grunde, welche neben den Erwerbungswegen auch deren mentalitätsgeschichtliche Hintergründe beleuchtet. Unter dem zentralen Aspekt der Motivation werden die Gründe untersucht, welche die Erwerbung einzelner Bücher – sei es durch Ankauf oder Schenkung – mitbestimmen. Auf diese Weise ergibt sich ein komplexes Bild institutioneller Zusammenhänge, welches neben fach- und wissenschaftsspezifischen Argumenten auch die Provenienz- und Leserforschung mit in den Blick nimmt.